W. M. W.

Harvard University Library

BEQUEST OF

WILLIAM McMICHAEL WOODWORTH
(Class of 1888)

To the Museum of Comparative Zoölogy.

Deposited in the Library of the Harvard
Medical School.

Harvard Medical Library
in the Francis A. Countway
Library of Medicine ~ *Boston*

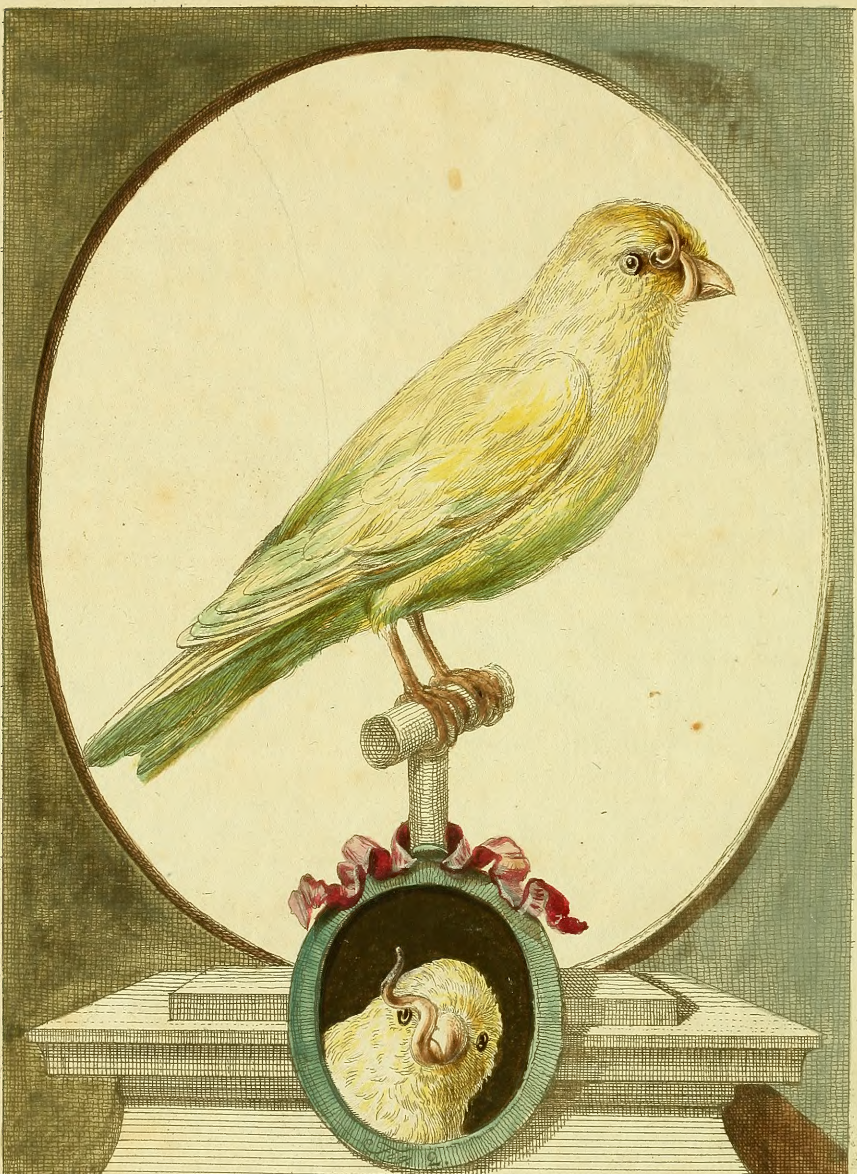
VERITATEM PER MEDICINAM QUÆRAMUS

Gift of
Frederic T. Lewis, M.D.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/bemerkungenber00schu

[illegible]



A. Stöttrup sc. Hamburg 1780.

Bemerkungen
über einen
monſtreuſen Canarien-Vogel,
aus
deſſen Unterkiefer ein lang gewundenes Horn gewachſen —

An den

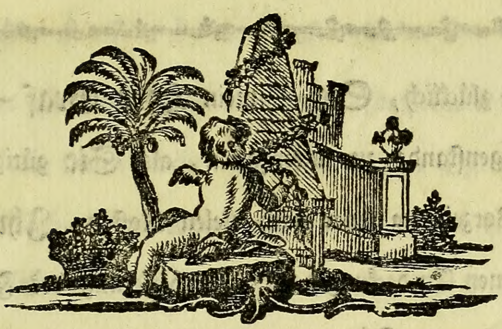
Herrn Grafen von Büffon,

Mitglied der Academie Franzöſe, Schatzmeiſter der Kön. Academie der Wiſſenſchaften zu Paris, Intendant des Königl. Cabinets und botaniſchen Gartens, Ehrenmitglied der Academien zu London, Berlin, des Inſtituts zu Bologna, zu Florenz, Edimburg, Philadelphia, u. ſ. w.

Mit einer ausgemahlten Kupfertafel.

Hamburg.
Bey Johann Philipp Chriſtian Reuß.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
BEQUEST OF
WILLIAM McMICHAEL WOODWORTH
FEB. 19, 1915.



Mein Herr Graf —

Erlauben Sie mir, daß ich mich hiemit öffentlich jenes Vergnügens erinnere, deſſen Sie mich ohngefehr vor drey Jahren zu Paris theilhaftig machten: als ich in Gegenwart des Herrn de la Lande und des Herrn **Marquis von Condorcet** die Ehre hatte, **Ihnen** meine erſte Aufwartung zu machen: wozu ich noch durch den Herrn **Grafen von Milly** introduciret wurde. Ich bin aber

jeßo nicht ſo glücklich, Sie — mein Herr Graf — mit einem ſo nützlichen Gegenſtande zu unterhalten, als Sie gütig genug waren, mich durch Vorzeigung jener nach vielen Koſten, Ihnen ſo vortreflich ausgefallenen Entdeckung der zur Verbeſſerung des Fernglaſes geſuchten Glasmaterie, an Ihrer gerechten Zufriedenheit darüber, den aufrichtigſten Antheil nehmen zu laſſen.

Nur geringe Bemerkungen über einen Vogel, den die Natur mit dem beſondern Horn eben nicht ausgerüſtet, aber doch ausgezeichnet hat, werden der Haupt-Inhalt dieſer Zeilen ſeyn, und wenn ich nicht von der äuſſerſten Seltenheit dieſer Erſcheinung überzeugt wäre; ſo wüßte ich Nichts, womit ich mein Unternehmen gegen Sie entſchuldigen dürfte.

Hat man im Jahr 1754. der londener Societät der Wiſſenſchaften ein Schaaf vorzeigen laſſen, welchem an einer ungewöhnlichen Stelle ein Horn ausgewachſen war; ſo trage ich um ſo viel weniger Bedenken, den hornartigen, an einer auch für den Vogel ungewöhnlichen Stelle, hervorgetretenen Auswuchs keiner Vergeſſenheit preiß zu geben: da ohnedem das Horn nicht ſowohl ein Eigenthum der Vögel, als der vierfüßigen Thiere iſt.

Ueberhaupt

Ueberhaupt iſt ja der Vogel nicht mit ſo furchtbaren Waffen ausgerüſtet worden, wie viele Familien des ſchwereren Thierreiches. Es ſcheinet, daß das Geſchlecht der Vögel mehr ein Sinnbild der Reize der Natur als ihrer Stärke ſeyn ſoll. Der Geſang, das Colorit und der leichtere Bau des ganzen Körpers würde von ſeinen einnehmenden Eindrücken vieles verlieren, wenn grauſame Waffen die Stelle des Schnabels vertreten ſollten, deſſen ſich ſchon der Vogel im Nothfall zuſammt einer gut angebrachten Bewegung der ſchlagenden Flügel, des Stoſſens mit der Bruſt, der ſcharfen Klauen, u. ſ. w. zur hinlänglichen Vertheidigung ſeiner Sicherheit zu bedienen weiß. Und doch iſt der Schnabel, nach einer verhältnißmäſſigen Berechnung des Gebrauchs deſſelben, nur ſelten ein Gewehr, viel öfterer aber ein zärtliches Inſtrument, wodurch ein Vogel entweder bey dem fröhlichen Genuß ſeines Futters angenehme Empfindungen ſelbſt genießet, oder dieſelben durch den Geſang und durchs Schnäbeln wenigſtens ſeiner Gattin mittheilet.

Diejenigen, welche bey der ſchwächeren Ausrüſtung der Vögel die vorſichtige Mutter in der Natur nicht vermiſſen, berufen ſich vorzüglich darauf, daß die Vögel unter diejenigen Thiere gehören, welche die Kunſt

 verſtehen,

verſtehen, den mehreſten Gefahren plötzlich zu entfliegen. Wenn nun gleich die Schlinge, die Falle, der Bogen und das Schießpulver ſolche gütige Abſichten der Natur zu vereitlen ſcheinen; ſo bleiben doch allemal dem Vogel ſeine Flügel das ſicherſte Mittel, wodurch er doch immer den übrigen unzählichen Gefahren entkommen kann, die er noch von der übrigen ihn an Stärke weit überwiegenden thieriſchen Schöpfung auch auſſer den blutdürſtigen Nachſtellungen des Menſchen zu befürchten hat, welcher gewöhnlicher Weiſe über den wehrloſen Theil des Thierreiches lieber muthwillig zu tyranniſiren, als wohlthätig zu herrſchen, gewohnt iſt. Wie unſicher würde es aber für die Flucht des Vogels ſeyn, wenn gewaltige Hörner den Kopf eines Flüchtlings beläſtigen ſollten, dem enge Aeſte, dichtes Laub und ſchmale Steinklüfte zur gewöhnlichen Wohnung oder Freyſtäte angewieſen ſind.

Nichts deſtoweniger findet man in dem ſyſtematiſchen Regiſter über das Naturreich ein paar beſondre Arten (Linn. PICA Buceros *bicornis* und *rhinoceros*) von gehörnten Vögeln angeführet. Dieſes hindert mich aber nicht, den gegenwärtigen gehörnten Canarien-Vogel demohngeachtet unter die gröſſeſten Seltenheiten zu rechnen: indem

das

das Horn denen beyden obbenannten Vögeln aus dem Oberkiefer ihres Schnabels und zwar geſchlechtsmäſſig, hingegen das Horn dieſes Canarien-Vogels aus ſeinem Unterkiefer und zwar zufällig hervorgewachſen iſt.

Ich ſahe den Canarien-Vogel, von dem ich jeßo mit Ihnen, mein Herr Graf — zu reden mir die Erlaubniß nehme, auf meiner Rückreiſe aus Frankreich, wie ich durch Holland gieng, unter andern ausgeſtopften Vögeln bey dem Herrn B. Vriends zu Harlem. Dieſer artige Mann hat eine der ſchönſten Vögel- und Inſeckten-Sammlungen. In Harlem iſt dieſes Cabinet ohnſtreitig das einzige in ſeiner Art. Die Ordnung und Schönheit der ſeltenen Stücke iſt ſo auffallend, wie die Höflichkeit des Herrn Vriends gegen fremde Naturfreunde. Er beſitzet unter vielen ſchönen und zum Theil ſeltenen Vögeln, auch jenen prächtigen Paradies-Vogel, den Sie, mein Herr Graf — (Hiſtoire naturelle des Oiſeaux, Tom. 3.) unter dem Namen Le Sifilet kennen. Da Herr Vriends ſich nicht auf das ganze Thierreich einlaſſen will; ſo beſitzet er von den vierfüſſigen nur einige wenige, aber ebenfalls ausgeſuchte Stücke. Von dieſen kann ich nicht unangeführt laſſen: jenen

herrlichen

herrlichen und auf das vollkommenſte conſervirten (Linnei TALPA *aſiatica*?) ausländiſchen Maulwurf, deſſen dichtes, weiches, und ziemlich langhaarigtes Fell die ſchönſten Spielungen eines mit bunten Farben changirenden Opales über den ganzen Körper des Thieres verbreitet.

Ich würde aber unter den vielen Seltenheiten dieſer Sammlung den gehörnten Canarien-Vogel beynahe überſehen und ihn vor nichts weiter, als einen Gewöhnlichen ſeines Geſchlechts gehalten haben: wofern nicht der aufmerkſame Beſitzer deſſelben meinen vorzüglichen Hang zu den ſeltenſten Auftritten in der Natur bemerket, und mir den Vogel aus eigner Bewegung nicht nur vorgezeiget, ſondern auch nachhero mit einer Abbildung deſſelben verſorget hätte.

Damit man nun von der Lage und inſonderheit von der Figur des Horns, welches nach ſeinen verſchiedenen Stellungen eine verſchiedene Geſtalt zu haben ſcheinet, ſich einen deutlichen Begriff machen könne; ſo iſt das Horn ſowohl im Profil des Vogels, als auch en Face deſſelben und zwar lezteres (Kupfer-Tafel Fig. 2.) nach ſeiner natürlichen Gröſſe abgezeichnet worden. Bey der erſten Figur des ganzen Vogels hat die Enge des ovalen Feldes es nothwendig gemacht,

ſowohl

ſowohl den Vogel überhaupt, als auch deſſen Horn um ein Weniges zu verkleinern.

Das Gewinde dieſes Horns zuſammt ſeiner proportionirlichen Verjüngung, von der Wurzel an bis zu dem äuſſerſten Ende, iſt ſo vollkommen, als man irgend zu einem ſchicklichen Modell eines gewundenen Horns verlangen könnte, deſſen untere Dicke ſich durch einige Spiral-Krümmungen in eine zierliche Spitze verlieren ſoll.

Betrachtet man den Vogel en Face; ſo iſt das Horn nicht unähnlich einem Pfropfen-Zieher, deſſen krumme Gänge der länge nach etwas weit aus einander gedehnet wären, und in welche man von der Seite hineinſehen kann. Das nemliche Horn muß aber ſeine Geſtalt, dem Anſehen nach, nothwendig verändern, wenn man bey der Stellung des Vogels im Profil (da alsdenn das Horn eine ſehr ſchiefe Neigung gegen unſer Auge bekömmt) nicht mehr von der Seite in alle Gewinde des Horns hineinſiehet; ſondern von oben, wie durch die hohle Spindel einer Wendeltreppe durchſchauet. Dahero muß derſelbe öbere Theil des Horns, welcher (Kupfer-Tafel Fig. 2.) wegen der weiten Ausdehnung ſeiner Gewinde keine Zirkel-Figur en Face formiren kann,

oben bey dem Vogel im Profil ſich dem Auge darſtellen: als ein in die zirkelförmige Runde umſchlungenes Spiralgewinde, deſſen mittlere Krümmung ſich ſelbſt zu berühren ſcheinet.

Die äuſſere Feinheit der Materie, aus welcher ſich das Horn gebildet hat, iſt eben ſo dichte, eben ſo glänzend, und ſo gefärbt, wie der Schnabel ſelbſt, weil es juſt die ähnliche und auch mit derſelben Knochenhaut bekleidete Maſſe iſt, aus welcher der Schnabel eines jeden Canarien-Vogels erwächſet. Was das Innere des Horns betrift; ſo vermuthe ich, daß es durchweg veſte und nicht hohl ſeyn werde.

Klauen, Hörner, Schnäbel, Zähne, Federn und Haare ſind Mannigfaltigkeiten der Figur, aber nicht des Urſtofs. Die Verwandſchaft der beyden Letzteren wird man augenſcheinlich bemerken, wenn man die Borſten des Schweines, die verſchiedenen Stacheln der Igel-Geſchlechter, die Haare aus den Schwänzen des Elephanten und Rhinoceros, u. ſ. w. mit den borſten-artigen Federn aus den Flügeln des Kaſuars oder mit den zween langen feder-artigen Borſten des Paradies-Vogels, u. ſ. w. zuſammen vergleichet. Die Aehnlichkeit der Erſteren könnte man ſchon aus jenem grauſamen Spielwerke ver-

muthen,

muthen, wenn die Sporen von den Füſſen eines jungen Haushahnes auf die Stelle ſeines abgeſchnittenen Kammes gepfropfet werden, und alsdenn wie Hörner wachſen. Es wird alſo kein übertriebener, obgleich allemal ein ſeltener, Sprung der Natur ſeyn: wenn ſie aus der für einen Schnabel beſtimmten Materie, durch ungewöhnliche Veranlaſſungen, die Figur eines Horns entſtehen läßt.

Zoologen von Profeſſion, in deren Fach es gehöret, die Entſtehungs-Art dieſes Horns zu erklären, werden ſein Daſeyn aus einem ſo genannten **Knochen-Bruche** am Schnabel herzuleiten wiſſen: wiewohl **gründlicher**, als man es einem eigentlichen Freunde der Mineralogie zumuthen kann. Ich muß dahero, mein **Herr Graf, Sie** bitten, meine unvollkommene Erklärungen als bloß natürliche Hypotheſen anzuſehen, deren Gewicht durch den Ausſpruch rechtmäſſiger Anatomiſten und Oſteologen entſchieden werden kann.

Wenn es aus der allgemeinen Thier-Geſchichte bekannt iſt, daß die Zeugungs-Säfte auf Zähne, Hörner und Haare einen merkwürdigen Einfluß haben, und mit dieſen drey Dingen die Schnäbel in Abſicht ihres Urſtofs ſehr nahe verwandt ſind; ſo ſtelle ich mir vor, daß ein

langwieriges Kloſterleben dieſes Vogels, verbunden mit dem reichlichen Futter, auch eine überflüſſige Menge von Knochen=Theilchen abgeſezet, und ſolche durch die Abſonderungs=Wege dem Schnabel zugeführet habe. Die Beinhaut deſſelben iſt nicht im Stande geweſen, dieſen ſtarken Zufluß in denjenigen Schranken zu erhalten, welche allein der Figur eines Schnabels und ſeinem von der Natur feſtgeſetzten cörperlichen Umfange angewieſen waren. Es war dahero natürlich, daß dieſe überflüſſige Materie zunächſt in einer (wegen der benachbarten feuchteren Theile) etwas weicheren Gegend des Schnabels den Ausweg ſuchte, und zwar am Unterkiefer, wo er ſich in die erſten Federn des Halſes zu verbergen anfängt.

Eine daſelbſt geringere, dem Knochenbruche am Schnabel, ſonſt hinderlich geweſene Elaſticität verſtattete es der Natur, in dieſer ſicheren Gegend den erſten Keim zum Horn hinzupflanzen: es mag nun etwa noch eine äuſſerliche Verletzung hinzugekommen ſeyn oder nicht. Wenigſtens iſt rund um an der erſten Wurzel des Auswuchſes nicht die geringſte Spur davon anzutreffen; ſondern Horn und Schnabel ſind ſo genau in einander verwachſen, daß es ſchwer wäre, ſelbige mit

Gewalt

Gewalt zu trennen, ohne Eins von Beyden zu verletzen. Dieſer vornemlich von innen anzunehmende Knochenbruch am Schnabel kann zuerſt ein kleines Wärzchen auf der Beinhaut gebildet haben, welches ſich in der Folge, wegen des häufigen am meiſten nach dem Schnabel hingezogenen Knochenſaftes, ſo ſehr verlängert hat, daß der ganze Auswuchs die für ein Horn ſchickliche Krümmungen hat annehmen können.

Es beſtehet ohne Zweifel dieſes hornartige Gewächs auch aus einem fadenartigen Gewebe, deſſen einzelne Faſern eine natürliche Schnellkraft und den davon abhangenden Trieb beſitzen, ſich zu krümmen. Wird nun dieſe elaſtiſche Eigenſchaft, mit denen, in den Zwiſchen-Räumen der hornartigen Materie, zunehmenden oder abnehmenden Feuchtigkeiten bald ſtärker bald ſchwächer; ſo kann man es ſich leicht vorſtellen, woher das Horn, an ſeinem unterſten und (wegen ſeiner ſtärkeren Dicke) der Verdünſtung eingeſchloſſener Feuchtigkeiten nicht ſo ſehr unterworfenem Theile, ziemlich umgekrümmt geblieben iſt: da ſich ohnedem in ſelbiges aus den benachbarten Theilen mehrere Feuchtigkeit abſonderte. Hingegen hat die dünnere und von jenem inneren Zufluß

weiter entfernte Verlängerung des Horns die vielfache Krümmungen annehmen müſſen, weil aus dieſen ſchlankeren Theilen die Feuchtigkeit leichter und geſchwinder verdunſtet iſt.

Ich habe ſchon oben, mein **Herr Graf** — die Ehre gehabt, **Ihnen** zu berichten, daß das Horn an der tiefſten Stelle des Unterkiefers hervorgewachſen ſey. Es hat alſo deſſen erſter Keim, durch das denen Vögeln übliche oftmalige Wetzen ihres Schnabels an harte Gegenſtände, nicht füglich berühret, vielweniger weggeſtoſſen werden können. Das Horn hat vielmehr bey ſeinem auf ſolche Art ungeſtöhrten Wachsthume (auſſer jenen gekrümmten Verlängerungen) vornehmlich an ſeinem unteren Theile mehrere Dicke und ſo viel elaſtiſche Stärke erhalten, daß alle Kräfte dieſes Thierchens zu ohnmächtig geweſen ſind, die Biegſamſamkeit des Horns zu überwältigen und es zu zerbrechen.

Dieſes unglückliche Thiergen iſt nicht einmal vermögend geweſen, durch ein oft wiederholtes Oefnen des Schnabels, welches doch bey allen Vögeln häufig genug geſchieht, zu verhindern, daß ſich nicht der untere faſt gerade Theil des Horns, bey der immer mehr zunehmenden Dicke deſſelben, dicht an den Oberkiefer ſo veſte angeſchloſſen hätte: daß der

Vogel

Vogel ſeinen Schnabel zuletzt gar nicht öfnen, ſondern dem Hunger und einem bald darauf erfolgten Tode ſich hat unterwerfen müſſen.

Der Beſitzer des Vogels, der ihn (bevor derſelbe nach ſeinem Tode der Sammlung des Herrn Vriends zu Theil geworden iſt) noch lebendig hatte, ſollte frühzeitig auf Mittel gedacht haben, ob nicht das leben noch zu retten geweſen wäre, ohne das Horn zu zerſtöhren. Er hätte es vielleicht mit geſchickten Handgriffen an dem unteren Theile ſchaben oder feilen können, um ſeine zu ſehr anwachſende Dicke zu verringern. Man würde dabey noch Gelegenheit zu Bemerkungen genommen haben: ob nicht vielleicht der Vogel mit der Zeit in ſich den Trieb entwickelt hätte, ſein Horn zu gebrauchen, wenn Vertheidigungen oder Angriffe ihn aufgefordert hätten. Es ſind ja in der lebensgeſchichte mancher Thiere Auftritte genug: da äuſſere an dem thieriſchen Körper vorgefallene Veränderungen es veranlaſſen, daß das Thier in ſeinen Handlungen entweder alte Gewohnheiten ableget, oder neue einführet.

Von dieſem allen, mein Herr Graf — was ich angeführet habe, würde man zuverläſſiger urtheilen können, wenn ich von dem ganzen lebenslauf dieſes Vogels etwas ausführlicheres erfahren hätte. Nichts

mehr,

mehr, als folgende wenige Zeilen hat mir Herr Vriends mitgetheilet. „Wegen meines Canarien-Vogels mit dem Horn am „Kopfe habe ich, zu meinem Leidweſen, nicht ſehr viel erfahren. „Der Herr, von welchem ich ihn bekam, weiß mir nichts „mehr davon zu ſagen, als daß dem Vogel ſein Horn im Alter „und zwar langſam gewachſen, aber endlich ſo groß geworden „iſt, daß er den Schnabel nicht mehr hat öfnen können, ſon„dern darüber crepiren müſſen.“ —

Man hat Beyſpiele, daß der Ueberfluß eines Theiles an thieriſchen Körpern durch die Zeugung fortgepflanzet werde, wovon jene wegen ihrer ſechs Finger bekannte Familie der Bilfinger ein auffallender Beweis iſt. Aber es trägt ſich auch zu, daß die gänzliche Ermangelung eines Gliedes am Thiere ſich eben gut auf die Nachkommenſchaft deſſelben verbreite. Ich kann davon ein hieher gehöriges Beyſpiel anführen, welches zugleich eine Auflöſung jener Frage ſeyn ſoll, die Herr Klein in ſeiner Sammlung merkwürdigſter Naturſeltenheiten des Königreichs Ungarn Pag. 125. zur Beantwortung vorgeleget hat.

Eine

Eine ſpaniſche Hündin, die ſchon ſeit vielen Jahren in meiner Wohnung lebt, iſt nicht nur ſelbſt von Natur ohne Schwanz; ſondern ſie hat auch ſchon mehrmalen junge Hunde geworfen, worunter ſich Ungeſchwänzte befunden haben. So oft dieſe Hündin ihr Geſchlecht mit mehreren Jungen, als einem, vermehrete; ſo hatte unter dieſen etwa Einer einen vollkommenen, die Mehreſten einen um die Helfte oder noch weiter abgekürzten, und denn wenigſtens Einer gar keinen Schwanz. Das ſonderbareſte war, daß die Jungen faſt jedesmal allein ihren Vätern (z. E. Jagdhunden, Pudeln, Windhunden u. ſ. w.) in Abſicht der Zeichnung und des übrigen cörperlichen Baues ähnlich geweſen, und von ihrer Mutter, der ſpaniſchen Hündin, nichts weiter als den Mangel des Schwanzes, entweder zum Theil oder gänzlich, angenommen haben.

Wenn alſo die Natur den Fehler ſowohl, als den Ueberfluß, ihren thieriſchen Nachkommenſchaften mittheilet; ſollte denn wohl eine ganze Familie ſolcher gehörnten Canarien-Vögel unwahrſcheinlich ſeyn, wenn dieſer Vogel zum Paaren jung genug geweſen wäre? Den gröſſeſten Grad der Wahrſcheinlichkeit, in ſo weit er an die Gewisheit grän-

zen ſoll, werde ich wohl nicht behaupten dürfen: weil in obigen Exempeln Beydes, der Ueberfluß und der Mangel, angebohren war.

Ich bin überzeugt, daß Sie, mein Herr Graf — dieſe meine Zuſchrift, welche ich mit Ihrer Feder ſchreiben zu können gewünſcht hätte, nicht nach dem Werthe des Inhalts, ſondern bloß nach der Abſicht aufnehmen werden, die ich einmal hatte, Ihnen ſchriftlich aufzuwarten, und dabey nicht ganz leer zu erſcheinen. Ich ſchätze mich übrigens glücklich, daß ich bey dieſer neuen Gelegenheit der Ehre theilhaftig werde, mich zu nennen,

Mein Herr Graf —

Dero

Hamburg.

* * *

COUNTWAY LIBRARY OF MEDICINE
QL
999
S82

RARE BOOKS DEPARTMENT